



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Aethilwald Verfasser des "Fugol federleas"?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

fassung des „Fugol federleas“ kein „Volksrätsel“ war, sondern ein wahres Kunststück, das auf langer lateinischer Vorübung, auf dauerndem Trainieren in einem geistigen Sport beruhte und noch in Hrabans *Liber stae. crucis* zu einer nicht mehr zu überbietenden Leistung führte. Das Besondere aber und eine, vom ahd. Schrifttum aus gesehen, kaum faßliche Freiheit der alten ags. Hochkultur bedeutete die neue Personalunion: das Anwenden dieser Kunst auf die eigene Sprache.

Daß es dgl. sehr wohl geben konnte, ersehen wir aus dem Berichte von Aldhelms Leben, den Wilhelm von Malmesbury im Jahre 1125 seinem Kloster-vorfahren widmete (*De gestis pontificum Anglorum libri V*, ed. N. Hamilton, London 1870). Seine Quelle wiederum ist der verlorene *Liber manualis*, die *handboc* des Königs Alfred (ebd. § 188, S. 333), darin er *flosculos undique collectos* verzeichnete. Wilhelms Zeugnis, das bereits dabei ist, sich in den Zitaten zu verflüchtigen, sei hier wiederholt (V. § 190, S. 336): *Litteris itaque ad plenum instructus, nativae quoque linguae non negligebat carmina; adeo ut, feste libro Elfredi, de quo superius dixi, nulla unquam aetate par ei fuerit quisquam. Poesim* (lies: *quisquam, poesim*) *Anglicam posse facere, cantum componere, eadem apposite canere vel dicere. Denique commemorat Elfredus carmen triviale, quod adhuc vulgo cantitatur, Aldelmum fecisse, adiciens causam, qua probet rationabiliter tantum virum his, quae videantur frivola, instituisse.* Da folgt dann die bekannte Erzählung, wie Aldhelm sich öftermals den aus der Messe Heimeilenden wie ein Spielmann entgegen-gestellt und so Zusammenlauf und Gunst des Volkes errungen, es aber doch durch allmählich eingeflochtene Worte der Schrift besser zur Besinnung gebracht habe, als wenn er gleich streng vorgegangen wäre. Wie weit diese kleine Geschichte wahr ist, mag auf sich beruhen. Sie dient dazu, die überschwängliche und etwas unziemliche Belobung des geistlichen Mannes und nachmaligen Abtes zu rechtfertigen, der nach und trotz seiner lateinischen Gelehrtenausbildung das Dichten in der heimischen Sprache „nicht vernachlässigte“ und dabei im Verfassen und Komponieren wie im gemäßen Singen und Sprechen zu keiner Zeit je seinesgleichen hatte. Alfred erinnert dann auch an ein englisches Lied, das noch jetzt im Volke gesungen werde. Daß es eins von den auf der Brücke gesungenen gewesen sei, ist mit keinem Worte gesagt.

Wir könnten also dem ausgebildeten Aldhelm wohl kunstvolle ags. Rätsel zutrauen, zumal er seine Laufbahn als lateinischer Schriftsteller mit den hundert Rätseln begann (Ehwald S. XVIII), aber nicht den „Fugol federleas“, dessen Form ja erst aus der schon halb germanisch gewordenen des „Sancte sator“ übertragen ist und Aethilwald angehört. Wir müssen also auch die Vermutung wagen, daß er der Verfasser war, wenn nicht ein Unbekannter aus seinem Kreise in Anspruch genommen werden soll. Es wäre das einzige ags. Gedicht von ihm, das zwar nicht erhalten, aber doch herstellbar geblieben wäre — aber wir haben ja von Aldhelms vielen keine Zeile, und er galt doch noch zu Alfreds Zeit als König der ags. Dichter.

Aethilwald ist nach jenem Briefe (S. 16) der hingebendste Schüler Aldhelms, ja er klammert sich fordernd an ihn und seine Lehre, er nennt ihn gar den *sagacissimus sator* (497. 2) und will ihm wie einem Vater alles vorlegen, was er schafft. Auf Aldhelms ältestem und eigenstem Gebiet, dem metrischen, baut er weiter, legt Proben vor, deren Neues er auch verstandesmäßig ergriffen hatte, indessen der Alte schon seelenängstlich abwehrte, und zieht

dann die letzte Folgerung eines genialen Umlegens der aus der Quantitierung abgesunkenen lateinischen Silbenzählerei auf germanisches Sprach- und Formgefühl. Es fehlte dann noch die Übertragung auf das Germanische selbst, und die hätten wir im „Fugol federleas“.

Es wäre eine schöne Linie von Symphosius her, der von Aldhelm bis auf Alkuin und weiter Vorbild und Quelle für die Rätseldichtung der Angelsachsen war, als dessen Erbe auch die Forderung der Straffheit und Strenge über Aldhelm an Aethilwald gekommen wäre: im „Fugol federleas“ ist die Dreizeiligkeit des Symphosius, die Aldhelm schon zu einer Vier- und Mehrzeiligkeit erweicht hatte, sogar mit germanischen Worten zurückgewonnen, ohne daß dem Inhalt ein Härchen gekrümmt wäre, wieviel er auch sonst noch an Wort- und Verskünsten zu tragen haben mochte.

Daß der Verfasser für den Inhalt vorhandene Formen benutzte, ist nicht zu bezweifeln. Wenn er z. B. einen der in MSD. II. 59 (R. Petsch, Beitr. 41 (1916) 338 ff.) angeführten Sprüche aus dem Medizinbuche des Marcellus von Bordeaux (zur Zeit des Theodosius) kannte, nach denen Hirten einen vom Himmel gefallenem *stolpus* oder ein *corce corcedo stagna* fanden:

Stolpus a caelo cecidit,
[*hunc morbum: Zusatz?*] *pastores invenerunt,*
sine manibus collegerunt,
sine igni coxerunt,
sine dentibus comederunt,

so brauchte er nur, wie wir, die drei Tätigkeiten durch Raten (wie in seinem eigenen Rätsel) der Sonne statt den Hirten zuzuschreiben, um zu erkennen, was da vom Himmel gefallen sei. Oder aber umgekehrt: die beiden Formeln sind aus einem Schnee-Sonnenrätsel hervorgegangen, das durch die medizinische Anwendung (*hunc morbum!*) auf *stolpus* oder *corcedo* und die Hirten den Verstand verloren hat, was manche dann volkstümlich nennen. Dann kämen wir in das Gebiet der antiken Überlieferung, weil ja denn doch die hundert Rätsel des Symphosius für die hundert Aldhelms die wichtigste Quelle geworden sind.

Immerhin hätten wir unserm Dichter auch dann außer der Sonderform den federlosen Vogel, den blattlosen Baum und den fußlosen Mann zu danken, die jene Dreiheit verdoppelt und wesentlich zu der engen Fügung des anschaulichen Geschehens gehört.

Es bleibt die Frage, wie ein solches Gedicht in ags. Sprache unter Deutschen hätte leben können.

Alkuin war es, der den Rätseln eine besondere Stätte an Karls Hofe bereitete. Er schickte im Jahre 799 die *Propositiones ad acuendos iuvenes*, schrieb aber auch dazu, daß Beselel-Einhart *de paternis versibus adponere poterit*. Das hieße, Einhart habe heimische Versrätsel schon bereit gehabt. (Vgl. S. 34 f.) Alkuin schrieb ferner jene *Disputatio*, die ihn mit dem Prinzen Pippin vorführt und uns zeigt, wie wir uns das Rätselspiel, auch das der Antworten, bei Hofe denken dürfen.

Für die Tafel aber mag Symphosius maßgeblich gewesen sein, weniger mit seinen Rätseln selbst, bei denen ja kein Gespräch zustande kommt, als mit jener Vorrede (S. 34 f.), die das Ganze sozusagen als verspäteten Beitrag zu den lauten Rätselkämpfen eines ausgehenden Saturnalienschmauses hinstellt. Mit